Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 27 (1969)

Artikel: Das römische Castrum in Olten
Autor: Müller, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-658988

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

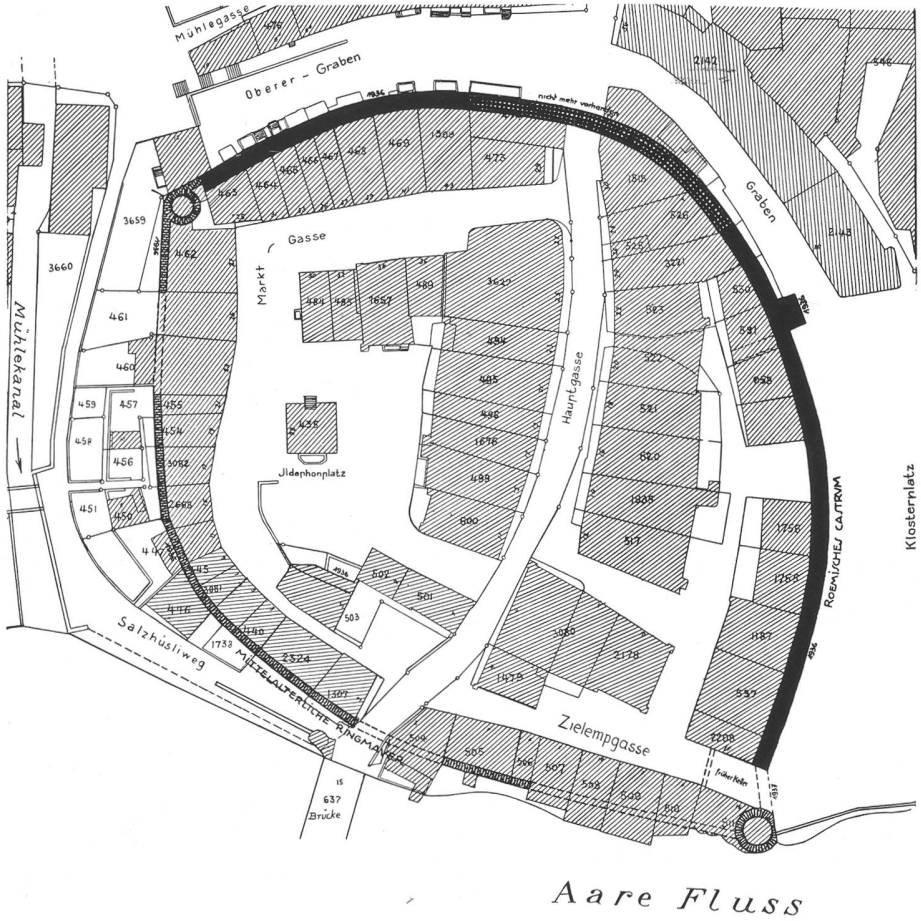
Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das römische Castrum in Olten

Von Ernst Müller

Die Bedeutung der Region Olten für die Besiedlung ist durch die topographische Lage gegeben. Der Jurasüdfuss, der Flusslauf der Aare und die relativ günstige Möglichkeit, an dieser Stelle das Juragebirge zu überwinden, bilden die entscheidenden Faktoren. Feuersteingeräte bezeugen, dass die Gegend von Olten bereits in der Altsteinzeit besiedelt war. In den folgenden Epochen wird der Platz stets wieder belegt. Siedlungsgeschichtlich entscheidend ist erst die helveto-römische Zeit.
Im verflossenen Jahr bereicherten Bauarbeiten im Gebiet der Altstadt die Kenntnisse über das römische Olten wesentlich. Die Auswertung der archäologischen Funde ist noch nicht abgeschlossen. Gleichwohl sollen im folgenden einige neue Resultate mitgeteilt und mit Bekanntem in Beziehung gesetzt werden.



Olten. Castrum, nach der Aufnahme von Häfliger und Rein (Festschrift Eugen Tatarinoff, 1938, S. 38).

Seit der Jahrhundertwende klaffte in der nördlichen Stadtmauer eine Lücke. In den letzten Monaten liess Fräulein Ilse Amiet die Passage vom Klosterplatz in die Altstadt und das Grundstück Klosterplatz Nr. 15 (ehemals Garagen Hotel «Kreuz») mit einem Wohn- und Geschäftshaus überbauen.
Längst ist bekannt, dass an dieser Stelle die Umfassungsmauer des römischen Castrums gestanden ist. Die Spuren dieser Castrummauer verfolgen, heisst – leider – gleichzeitig, ihre Beseitigung oder doch ihren teilweisen Abbruch beschreiben. Erstmals wird das Oltner Castrum vor bald 200 Jahren vom Baron Zurlauben in seinen «Tableaux Topographiques, Pittoresques, Physiques, Historiques, Moraux, Politiques, Littéraires de la Suisse» (Paris 1780) erwähnt: «... un ancien retranchement des Romains, qu'on appelle encore die Burg ... on en voit le circuit avec le fossé, hors de la Ville d'Olten près du convent des Capucins et de la rivière de l'Aare...» Offenbar bezieht sich der Hinweis Zurlaubens auch auf den Abschnitt der Mauer, der im letzten Sommer freigelegt worden ist. 1863 nimmt Fürsprech Jakob Amiet an, die Mauer habe sich vom Zielemp bis zum alten Spittel erstreckt. Die Bauarbeiten der folgenden 100 Jahre bestätigen diese Vermutung immer wieder. 1869 wird die Stadtmauer beim Zielemp durchbrochen. Man stösst auf mächtige harte Mauern. Beim alten Rittersaal ist römisches Mauerwerk bis auf Schulterhöhe sichtbar, bis er in den neunziger Jahren abgebrochen wird (M. von Arx 1909). 1902 werden die ersten Neubauten in der Ringmauer östlich vom Rittersaal erstellt. Die Castrummauer muss mit grosser Mühe gesprengt werden. 1904 wird die Mauer bei Umbauten des Gasthauses «Zum Halbmond» wieder festgestellt. 1936 wird das Konsumgebäude an der Marktgasse Nr. 41 umgebaut. Das Fundament der Castrummauer liegt an dieser Stelle 2 m unter der Oberfläche und ist zum Teil noch in einer Höhe von gegen 4 m erhalten (E. Häfliger 1938). 1938 wird das Schuhhaus «Capitol» gebaut. Hier ist die Mauer an einer Stelle 6 m hoch erhalten. Sie springt bei der Hauptgasse 3 m weit vor, was auf eine Toranlage hinweist. 1961 wird beim Neubau des Geschäftshauses der Tuch AG ein Rest des Mauerkerns gesprengt.
An der Stelle, wo am Ende des letzten Jahrhunderts der Rittersaal abgebrochen worden war – zwischen dem jetzigen Kaufhaus Klosterplatz (von Arx) und dem Restaurant National –, wurde im

Olten. Die Innenwand der spätrömischen Castrummauer ist vom links angrenzenden Restaurant «National» bis zum Kaufhaus Klosterplatz im Osten sichtbar. Photo H. Wolf, Olten.

Olten, Klosterplatz Nr. 15. Beim Abbruch der Castrummauer zeigt sich im Querschnitt deutlich der lageweise Bau. Photo Ernst Müller.

März 1968 für das Kellergeschoss des neuen Wohn- und Geschäftshauses der Baugrund ausgehoben. Wie erwartet, kam die Castrummauer zum Vorschein. Von der Baugrube her war ihre Innenseite auf einer Länge von nahezu 20 m zu sehen. Es dürfte das erstemal – und wahrscheinlich auch das letztemal – gewesen sein, dass in der Neuzeit ein so grosses Stück der Castrummauer freilag. Mit etwas Phantasie konnte man sie sich leicht noch einige Meter höher und von der Aare her bis gegen das ehemalige obere Tor verlaufend vorstellen und so einen Eindruck von den Ausmassen der spätrömischen Befestigung gewinnen.

Der Mauerrest war 2,10 m hoch erhalten. Der Zustand war so vorzüglich, dass die Mauer noch Jahrhunderte funktionstüchtig gewesen wäre. Das Fundament war ungefähr 65 cm hoch. Es stand stellenweise 35 cm über das aufgehende Mauerwerk vor. Während die Innenwand des Aufgehenden bis in die Höhe der untersten beiden Steinlagen annähernd senkrecht stand, war sie darüber leicht nach Norden geneigt. Fleckenweise war die Wand verputzt. Der Verputz ist vielleicht erst anlässlich des Baus des Rittersaales angebracht worden und somit nicht römisch.

Um mehr Kellerraum zu gewinnen, wurde das Mauerwerk mit Pressluftbohrern abgetragen. Im Querschnitt liess sich die typische römische Bautechnik beobachten. Die Römer schlugen ungefähr gleich grosse Steine. Im Gegensatz zur Castrummauer in Solothurn, wo reichlich erratisches Material verwendet worden war, bestand diejenige in Olten weitgehend aus Kalksteinen. Selten wurden Ziegelstücke oder Tonplatten eingefügt. Die zugehauenen Steine wurden in eine horizontale Lage gesetzt und mit Mörtel übergossen. In Abständen von 70 cm verliefen 1 bis 3 cm dicke schwarze Mörtelzonen. M. von Arx (1909) erwähnt einen solchen schwarzen Streifen für das Mauerstück beim Restaurant «Zum Ratskeller»: «... zog sich durch die ganze Mauertiefe hindurch eine 1 bis 3 cm hohe schwarze, harte Schicht (Isolierschicht?), die sonst vergebens in der ganzen Mauer gesucht

wurde.» Die schwarzen Mörtelzonen dürften kaum der Isolierung gedient haben. Sie mögen eher durch den etappenweisen Fortgang der Bauarbeiten verursacht worden sein. Der 18 cm weite Längskanal im Innern der Mauer, den M. von Arx beschreibt, war nicht festzustellen.

Das Castrum war die spätrömische Befestigung zur Sicherung des Aareübergangs an der alten Heerstrasse nach Vindonissa (Windisch). Es wurde an der topographisch günstigen Stelle im Winkel zwischen der Aare und der einmündenden Dünnern errichtet. Der Steilabfall gegen die beiden Gewässer bot natürlichen Schutz. Im Norden und Westen wurde die 3,3 m dicke Castrummauer errichtet.

Am Ende des 3. Jahrhunderts verzeichneten die Römer verschiedene Siege gegen die über die Rheinlinie eingebrochenen Alamannen. Um das zurückgewonnene Gebiet vor neuen Übergriffen zu bewahren, organisierten die beiden Kaiser Diokletian (284–305) und Maximian (285–305) die Verteidigung neu. Der westliche Teil der Schweiz und damit auch Olten gehörten zur Provinz Maxima Sequanorum. Im Jahre 297 n. Chr. begann der Unterkaiser Maximians, Constantius Chlorus, die Provinz neu zu befestigen. Das Legionslager wurde an den Rhein vorgeschoben: An der Stelle des heutigen Kaiseraugst entstand das Castrum Rauracense. Es ist sehr wohl möglich, dass in dieser Zeit auch an der Aare ein Verteidigungssystem errichtet wurde, wobei die drei bekannten glockenförmigen Kastelle Olten, Solothurn und Altenburg (bei Brugg) als Brückenköpfe dienten. Kaiser Valentinian I. (364–375) liess nochmals die Rheinlinie vom Bodensee bis zur Mündung befestigen. Von Stein am Rhein bis Basel wurde ums Jahr 371 n. Chr. am linken Rheinufer eine dichte Reihe von Wachttürmen erstellt. Vielleicht bildeten die drei Aarekastelle die rückwärtige Linie erst dieser letzten Verteidigungskonzeption. Die bisherigen Funde erlauben noch keine sichern Schlüsse, ob die Befestigungen an der Aare in diokletianischer oder valentinianischer Zeit errichtet worden sind.

Mit dem Ende der römischen Herrschaft ging nicht etwa gleichzeitig die Bedeutung des Oltner Castrums unter. Die Mauern dienten der mittelalterlichen Ringmauer als Fundament. Diese erreichte jedoch nicht mehr die eindrucksvollen Ausmasse der Römermauer, war sie doch nur noch 1,40 m dick. Bis ins 19. Jahrhundert bestand die Stadt praktisch nur aus der Wohnfläche innerhalb der Ringmauer. Das römische Castrum blieb somit für die Ausdehnung der Stadt bis in die neueste Zeit bestimmend. Erst die Eröffnung des Eisenbahnbetriebes im Jahre 1856 bildete den endgültigen Auftakt zum Bau von Wohnhäusern und Gewerbebetrieben ausserhalb der Altstadt.

Der historische Rückblick beleuchtet die grosse Bedeutung des Oltner Castrums. Es ist nach Lage und Grösse die mittlere der drei spätrömischen Befestigungen an der Aare. Diese besitzen – verglichen mit andern Kastellen – eine eigene Form. Die Basis ihres glockenförmigen Grundrisses klebt am Flusslauf. Der am stärksten gebogene Teil ist gegen die offene, ungeschützte Umgebung gerichtet. Die frühgeschichtliche und typologische Bedeutung wird durch die siedlungsbestimmende Tragweite verstärkt: Das mittelalterliche Städtchen entwickelt sich völlig im Schutz der alten Kastellmauern. Die Siedlungstradition von der Antike bis in die Neuzeit lässt sich im Kanton nur noch in Solothurn ebenso klar demonstrieren. Die Oltner Castrummauer ist ein einzigartiges kulturhistorisches Dokument. Unsere Vorfahren haben das Castrum Olten entdeckt. Unsere Generation sollte das wenige des Monumentalwerkes, das noch vorhanden ist, den kommenden Generationen weitergeben. Der Regierungsrat nahm die Mauer im Jahre 1939 ins amtliche Inventar der unter öffentlichem Schutz stehenden Altertümer des Kantons Solothurn auf. Man sollte glauben, der Wert der Mauer und der kantonale Altertümerschutz würden einen weiteren Abbruch verhindern. Leider haben Schutzmassnahmen auch eine finanzielle Seite, so dass der grösste Teil der fast 20 m langen Mauer mit Pressluftbohrern beseitigt wurde und heute nur noch ungefähr 6 m vorhanden sind. Dieses Stück bleibt glücklicherweise als Wand eines Kellerraumes sichtbar.

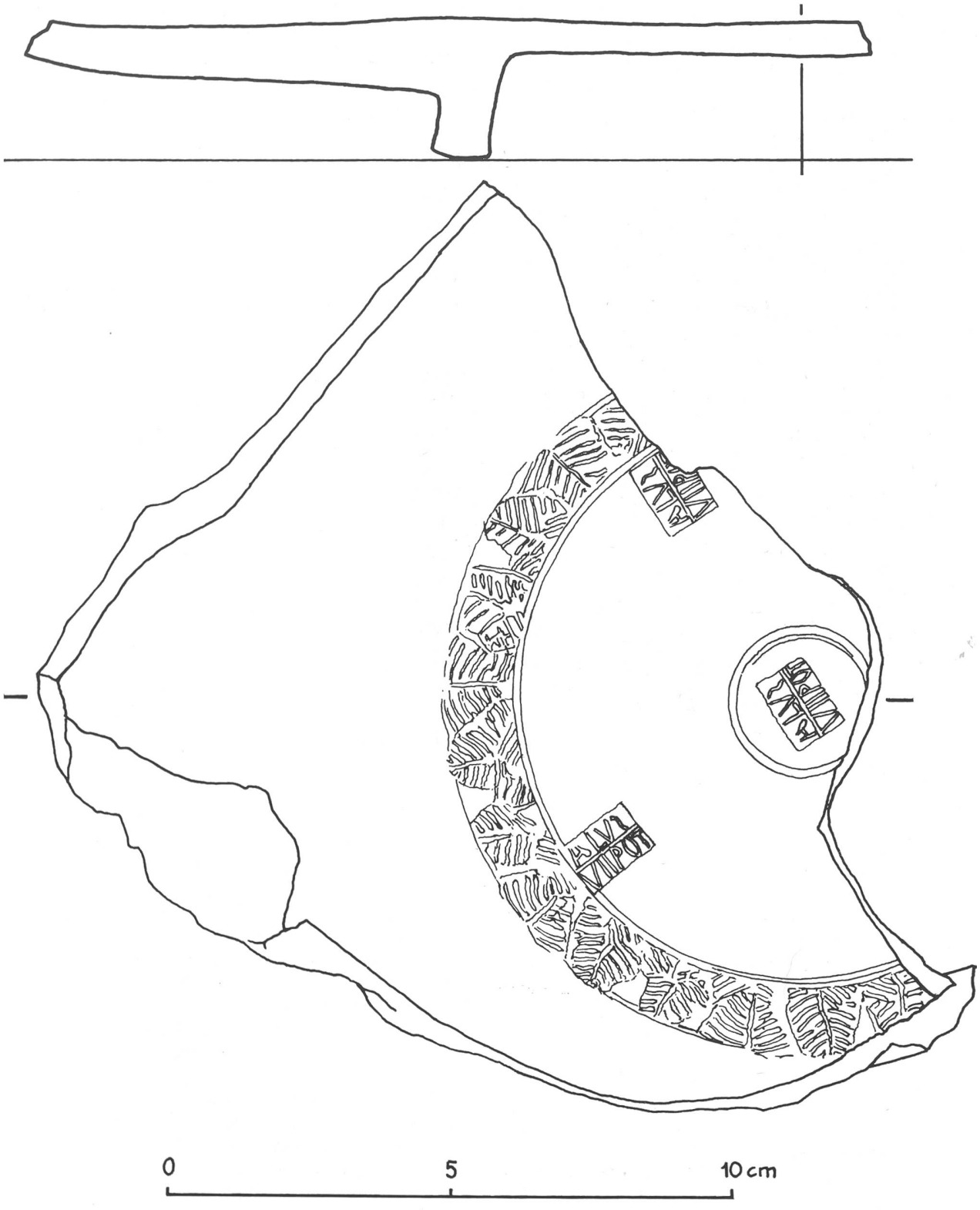
Der Siedlungsraum der Römer beschränkte sich nicht auf das spätrömische Castrum. Die Gutshöfe in der Umgebung lassen auf ein vielfältiges Leben vom ersten bis ins dritte Jahrhundert schliessen. Aus der Villa in Dulliken/Wilburg, die 1904/05 ausgegraben wurde, stammen Ziegel mit dem Stempel der 21. Legion, die von 46 bis 70 n. Chr. in Vindonissa stationiert war. Daraus ergeben sich Beziehungen zum Legionslager. Die einfache Villa, die auf der Geländeterrasse «im Grund» stand, ist durch einen gestempelten Ziegel der 21. Legion und durch Keramik-Funde ebenfalls in die Mitte des ersten Jahrhunderts datiert. 1961 wurde eine Risalitvilla «im Feigel», der heutigen «Römermatte»,

Olten, Klosterplatz Nr. 15. Oben: Südwand der Baugrube. Unten: Öltankgrube, Westwand und Felsunterlage. Photo Ernst Müller.

freigelegt. Die älteste Keramik wurde im ersten Jahrhundert fabriziert. Funde aus dem 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts sind zahlreich. Die Villen dürften 260 n. Chr. beim Einbruch der Alamannen weitgehend zerstört worden sein.

Im Winkel zwischen Aare und Dünnern lag in frührömischer Zeit ein Vicus, ein Dorf. Die Ausdehnung ist durch Funde bis ins Gebiet der Baslerstrasse und der Froburgstrasse gesichert. Im Kanalisationsgraben, der 1907 in der Baslerstrasse ausgehoben wurde, zeichnete sich deutlich eine Kulturschicht ab. Beim Neubau des Geschäftshauses der Publicitas AG an der Ecke Baslerstrasse/Römerstrasse grub Oswald Lüdin, Windisch, 1962/63 fünf Räume eines frührömischen Gebäudes aus. Auf Grund der Keramik nimmt er an, das Haus sei um 40 n. Chr. gebaut worden. Die südlich des Hauses verlaufende Strasse mag zu einem Aareübergang geführt haben. Ihre Richtung weist gegen Wil, wo die Strasse nach Vindonissa weiterzog.

Gebäude des Vicus standen auch auf dem Areal des spätern Castrums. Die Baugrube für den Neubau Klosterplatz Nr. 15 musste in der Südostecke für den Einbau des Öltanks bis auf den anstehenden Kalkfels ausgehoben werden. An der Grenze zum benachbarten Grundstück wurden zwei Abfallgruben festgestellt, die frührömische Keramik enthielten. Von grossem Interesse ist eine Bodenscherbe einer Platte. Sie ist in der Technik der helvetischen Terra-sigillata-Imitation hergestellt. Der


0
5
10 cm

erhaltene Radius misst 13,6 cm. Der Durchmesser dürfte somit ungefähr ein Fuss (29,6 cm) gemessen haben, die häufigste Grösse für helvetische Platten. Auf der Oberseite des Fragments sind innerhalb eines Kreisbandes, das aus gegeneinandergerichteten Blättern besteht, radial zwei Stempel (von ursprünglich vier) und im Zentrum ein Stempel erhalten. Der zweizeilige Stempel bezeichnet die Töpferei des VEPOTALUS als Fabrikationsort. Keramik des Vepotalus ist bekannt von Vindonissa, Augst, Basel, Vidy bei Lausanne, Riddes (oder Martigny) und Yverdon (W. Drack 1945). Der Oltner Stempel entspricht keinem der bei W. Drack abgebildeten zehn Typen; insbesondere findet sich die Anordnung ALVS/VEPOT nicht. Vepotalus ist der älteste bekannte helvetische Töpfer. Er produzierte von ungefähr 20 v. Chr. bis etwa 20 n. Chr. Somit ist belegt, dass der Vicus Olten (Ollodunum) bereits um Christi Geburt von Römern besiedelt war.

Die Besiedlung der Region durch die Römer setzte wesentlich früher ein, als bisher vermutet werden konnte. Der Vicus beanspruchte das Gebiet zwischen der Aare und der Baslerstrasse und von der Dünnern bis zur Froburgstrasse. In der Umgebung standen die Gutshöfe, von denen aus das Land bearbeitet wurde. Um 260 n. Chr. verwüsteten die einfallenden Alamannen das Gebiet. Zur Regierungszeit des Kaisers Diokletian oder Valentinian wurde der topographisch am günstigsten gelegene Teil des Vicus befestigt. Innerhalb der Castrummauern entwickelte sich die mittelalterliche Stadt.

Literatur:
Degen Rudolf: Eine römische Villa rustica bei Olten (im Grund). Ur-Schweiz 21/2, 1957, 36–46.
Drack Walter: Die helvetische Terra sigillata-Imitation des 1. Jahrhunderts n. Chr. Basel 1945.
Häfliger Eduard: Das römische Olten. In: Festschrift Eugen Tatarinoff, 1938, 26–40.
Lüdin Oswald: Olten 1961. Römische Villa im Feigel. Jb. soloth. Geschichte 35, 1962, 289–294.
Lüdin Oswald und Ernst Müller. (Vicusschichten beim Neubau Publicitas AG.) Jb. soloth. Geschichte 38, 1965, 269–279.
Tatarinoff Eugen: Die II. Ausgrabungscampagne an der Römischen Ansiedlung Wilburg bei Dulliken. Fundbericht. Sol. Tagbl. Nr. 146 vom 27. 6. 1905.
von Arx Max: Die Vorgeschichte der Stadt Olten. 1909.

Das Klischee des Castrumplans stellte der Historische Verein des Kantons Solothurn freundlicherweise zur Verfügung.

Legende zur nebenstehenden Abbildung:
Olten, Klosterplatz Nr. 15. Fragment einer Platte, um Christi Geburt in der Töpferei des VEPOTALUS fabriziert. Zeichnung Konrad Ehrensperger, Schönenwerd.